



PETER LÜHR

Photo: Rabanus

Das vollkommene Glück

Zum Tod des großen Schauspielers Peter Lühr

Peter Lühr ist tot. Am 15. März um acht Uhr morgens ist er gestorben. Wir können nicht länger mehr hoffen – wie noch in den Monaten seiner Krankheit –, daß er wiederkehrt auf die Kammer-Bühne. Dorthin, wo Peter Lühr, der Theaterzauberer, Menschen schuf – und mit den Menschen uns Utopien entwarf.

Lühr: ein Pandarus, der über die Bühne schwebte, als hätten für ihn die Gesetze der Schwerkraft keine Gültigkeit. Lühr: ein Shakespearescher Narr, der zynisch, spöttisch, traurig sich durchs Leben spielte. Lühr: ein Estragon, der die Sehnsucht nach Erlösung, nach einem Ende verinnerlichte. Lühr: ein Straußscher Oberon, der alles von den Menschen wußte und an ihnen und ihrem guten Willen, eine gerechte, menschenwürdige Welt zu schaffen, zweifelte, aber nicht ließ von dem Glauben, verbessern zu können, was er als schlecht erkannt hatte. Lühr: ein Rommé-Spieler, der gewitzt, erfahren, den Schalk in den Augen, die Partnerin, Maria Nicklisch, reinlegte.

Die Stücke konnten medioker, die Regisseure schlecht sein, Peter Lühr ging nie mit unter. Er behauptete nicht nur sich und seine Kunst in solchen Aufführungen, er erfocht auch immer für eine Figuren Siege.

Dieser Schauspieler wußte, wie vergänglich seine Kunst ist. Ohne Bitterkeit bekannte er, daß einmal nichts würde übrigbleiben von seinem Werk, weil Photos, Filme, Tonbänder, Kritiken letztlich wenig wiedergeben würden von dem Zauber, mit dem ein Schauspieler seine Zuschauer fesselt. Dennoch, wir werden uns diese Zeugnisse ansehen und anhören. Gewiß auch Dieter Dorn's „Faust“-Film, in dem Peter Lühr die Zueignung spricht. Wir werden uns dann erinnern und andere Schauspieler an Lühr messen. Wenige werden bestehen.

Wer kann, was Peter Lühr vermochte! Als er im Mai 1987 von der Bühne herab das Goethesche Geisterreich beschwor, als er sehr langsam, so, als bohrte er sich während des Sprechens zur Wahrheit der Sätze vor, zu sprechen begann, wurde es sehr still in den Kammer-Bühnen. Jeder hörte, daß Worte so zu setzen, nicht allein brillantes Handwerk ist. Lühr ergriff uns, weil er begriff, was er sprach und die Wahrheit hinter den Worten äußerte.

Allein, wir bewunderten ja nicht nur seine Sprechkunst, sondern, fast noch mehr, sein Körperspiel: die linke Hand, die kommentierte, erklärte und zuweilen verriet, was der Mund verheimlichte; die hellwachen, strahlenden beredten Augen, die Füße.

Die Leichtigkeit, mit der Peter Lühr, ein großer, schmaler Herr, sich verwandelte in eine Frau, ein Kind, einen jungen Liebhaber, diese Kunst, deren herausragendstes Merkmal die Natürlichkeit war, sie faszinierte uns. Wer wurde je müde, ihm zuzusehen, ihn anzusehen? Es gibt keine Rolle von ihm, die, nur einmal zu erleben, mich sattgemacht hätte. Es gab in jeder Aufführung des gleichen Stückes bei Lühr neue Entdeckungen zu machen. Er fand für sich (und für uns) immer neue Varianten zum alten Spiel. Er konnte als Pandarus zuweilen kichern wie ein junges Mädchen, und an einem anderen Abend prustete eine alte Jungfer los.

Lühr sprach Worte nicht: er liebte sie oder er spielte sie aus. Immer bemerkten wir, daß er glücklich mit ihnen, bei ihnen war. Und glücklich mit seinem Beruf.

Wer ihn vor fünf Jahren hat lesen hören, Pablo Nerudas „Los Versos del Capitán“, wird auch diese Momente nicht vergessen, als Lühr, der alte Mann, zu einem Jüngling wurde. Zu einem, der geeignet mit der Weisheit des Erfahrenen, enttäuscht schon von der Liebe, Liebe sang: heiter, ironisch – und verletzt. Sein Schweigen verriet mehr, als andere Schauspieler mit vielen Worten erzählen.

Peter Lühr gab sein Alter nie recht preis, es wäre seine Privatsache, sagte er einmal. Das war nicht Koketterie, schon gar nicht Eitelkeit. Der diskrete Peter Lühr hatte kein Alter oder: er hatte derer viele.

In Hamburg geboren (vielleicht am 3. Mai 1906), als Sohn eines Kaufmanns, wollte er nach dem Abitur eigentlich Tänzer oder Sänger werden, nahm aber dann doch Schauspielunterricht und debütierte später am Kleinen Lustspielhaus in Hamburg. Danach arbeitete er an vielen Bühnen, auch als Regisseur. Von 1945 bis 1947 war er Oberspielleiter in Leipzig, wo Erich Engel ihm begegnete und ihn an die Münchner Kammer-Bühnen engagierte.

Hier blieb Peter Lühr, hier arbeitete er. An spielfreien Abenden besuchte er in München Konzerte, blieb aber den Pausen-Foyers fern, denn er war ein diskreter, beinahe schüchterner Mann. Wer ihn morgens auf dem Weg zur Probe sah (und ihn nicht kannte), eine Collegemappe unter dem Arm, und zuweilen haltmachend vor den Schaufenstern der Couturiers in der Maximilianstraße, der mochte ihn für einen Angestellten halten; konnte nicht ahnen, wem er da über den Weg gelaufen war. Keinem Schauspieler nur, sondern Merlin, dem Zauberer.

Der König ist tot. Nur Prinzen sehen wir von nun an (und für lange Zeit). – Und viele Zauberlehrlinge.

C. BERND SUCHER